Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1918

6 (4.1.1918) Abendblatt

Visual Library

Badische Landeszeitung

Täglich zwei Ausgaben (mittags und abends)

Ausgabe: Wöchentlich zwölfmal. — Bezugspreis: Vierteljährlich in Karlsruhe bei der Geschäftsstelle oder einer Niederlage bezogen Mk. 4.05, monatlich Mk. 1.35, in das Haus gebracht Mk. 4.35, monatlich Mk. 1.45, durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr Mk. 4.05 gegen Vorausbezahlung.

Anzeigengebühr: Die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., Reklamezeile 60 Pf., hierauf 10% Teuerungszuschlag, Rabatt nach Tarif.

Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Hirschstraße 9 (Fernsprech-Anschluß Nr. 400) sowie in allen bekannten Anzeigen-Geschäften.

Samstag-Beilage: Badisches Unterhaltungsblatt

Verantwortlich: Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Feuilleton Walther Günther; für badische unpolitische Angelegenheiten, Lokalnachrichten, Gerichtssaal, Sport, Handel und letzte Drahtberichte Karl Binder; für Reklamen und Anzeigen Mathilde Schuhmann; sämtliche in Karlsruhe.

Sprechzeit der Schriftleitung: vormittags 1/2 10—1/2 11 Uhr, nachmittags 1/2 5 bis 1/2 6 Uhr. Fernsprech-Anschluß Nr. 400.

Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Hirschstr. 9, Karlsruhe.

Nr. 6 — 77. Jahrgang. — Karlsruhe, Freitag, 4. Januar 1918 — 77. Jahrgang. — Abendblatt.

Fliegerangriffe auf Mannheim, Rastatt und Freiburg.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier 4. Januar 1918. (Amtlich.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Fast an der ganzen Front kam es zu lebhaften Kämpfen der beiderseitigen Artillerien. Klares Frostwetter begünstigte ihre Tätigkeit.

Bei englischen Vorstößen, die östlich von Ypern und nördlich vom La Bassée-Kanal scheiterten, sowie bei eigenen erfolgreichen Unternehmungen südlich von Moneuvres in der Champagne wurden Gefangene und einige Maschinengewehre eingebracht.

*

Seit dem 1. Januar verloren unsere Gegner im Luftkampf und durch Abschuß von der Erde 23 Flugzeuge und zwei Fesselballone. Oberleutnant Körzer errang seinen 20. Luftsieg.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

An der

Mazedonischen und Italienischen Front

keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Feindliche Fliegerangriffe.

WTB. **Karlsruhe, 4. Jan. (Amtlich.) Beabsichtigte Fliegerangriffe in der vergangenen Nacht auf Mannheim, Rastatt und Freiburg scheiterten in unserem Abwehrfeuer. Einige abgeworfene Bomben verursachten keinen oder ganz unerheblichen Schaden. Ein feindliches Flugzeug stürzte südlich Mannheim-Ludwigshafen brennend ab. Die Insassen sind tot.**

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Der Chef des Generalstabs.

Neue U-Bootserfolge

WTB. Berlin, 3. Jan. (Amtlich.) Im St. Georgs- und Bristol-Kanal wurden durch U-Boote

7 Dampfer und 1 Segler mit rund 24 000 B.-R.-T. vernichtet.

Unter den Schiffen befand sich der bewaffnete englische Dampfer „Charleston" mit Kohlenladung und vier schwer beladene bewaffnete Dampfer, von denen zwei offenbar Munition als Ladung hatten, da sie nach auffallend schwerer Detonation sofort sanken. Von dem englischen Dampfer „Charleston", der durch die Artillerie des U-Bootes niedergekämpft wurde, ist ein Geschütz erbeutet worden. Zwei Leute der Besatzung wurden gefangen genommen.

Der Chef des Generalstabs der Armee.

Englands Niederlage in Australien.

Es ist uns natürlich nicht geradezu gleichgültig, daß England um seine Hoffnung auf die Zwangsaushebung in Australien durch den Ausfall der Volksabstimmung betrogen ist. Die Stimmen der Mannschaften im Felde und der abwesenden Bürger sind zwar noch festzustellen; doch können sie die starke Mehrheit von 175 000 (792 000 Ja, 967 000 Nein) bei weitem nicht mehr überwinden. Was uns Deutschen aber eine gewisse Genugtuung gewähren darf, ist, so schreibt die „Kölnische Zeitung" zutreffend, die gewaltige Niederlage des an der Spitze des australischen Gemeinwesens stehenden dünkelhaften Großmauls Hughes, dessen Besuch in England eine Kette der widerlichsten, überhebendsten und dabei kenntnislosesten Schimpfreden gegen Deutschland war. In einem Gespräch nach der Abstimmung äußerte er: „Ich bin nicht niedergeschlagen. Es war eine Frage für das Volk. Es hat entschieden, und ich habe nichts mehr dazu zu sagen." Ganz richtig: er hat nichts mehr zu sagen, er wird seinen Platz räumen müssen. Dem Vernehmen nach hat der frühere Handelsminister Tudor, der die Gegner der Zwangsaushebung anführte, Aussicht auf die Nachfolge. Eine Mehrheit für den Zwang ergab sich nur in Westaustralien (29 000 Stimmen Ueberschuß) und in Tasmanien (300); Mehrheiten gegen den Zwang erbrachten Neusüdwales (141 000), Victoria (12 000), Queensland (30 000) und Südaustralien (21 000). England tröstet sich damit, daß die freiwillige Gestellung bei den Wohlgesinnten um so bessern Erfolg haben werde. Nach den schweren Verlusten der „Anzac"-Leute ist das kaum anzunehmen.

Die Friedensverhandlungen vor dem Hauptausschuß des Reichstags.

WB. Berlin, 4. Jan. Unterstaatssekretär von dem Bussche führte im Hauptausschuß des Reichstags zunächst über die Vorgeschichte der Friedensverhandlungen aus: Die neue russische Regierung, die im November zur Macht gelangte, erließ einen an alle Welt, an alle Verbündeten und Feinde gerichteten Funkspruch, in welchem sie unter Darlegung ihrer Prinzipien zum Waffenstillstand und danach zu Friedensverhandlungen aufforderte.

Darauf nahm der Reichskanzler in der Sitzung des Reichstags vom 29. November bei seiner Einführung Gelegenheit zu der Mitteilung, daß die von der russischen Regierung kundgegebenen Prinzipien eine diskutable Grundlage für Verhandlungen über den Waffenstillstand und den Frieden darstellten. Parzielle Waffenstillstandsverhandlungen hatten bereits begonnen. In Brest-Litowsk wurden dann die Waffenstillstandsverhandlungen eröffnet und naturgemäß als militärische Angelegenheit von militärischen Bevollmächtigten geführt. Das Auswärtige Amt war dabei vertreten. Ebenso nahmen Abgesandte unserer Verbündeten teil. Die Verhandlungen haben einen schnellen und glatten Verlauf genommen und wurden am 15. November zur allgemeinen Befriedigung abgeschlossen.

Neben den Verhandlungen in Brest-Litowsk liefen Verhandlungen für die Südwestfront in Focsani. Hier waren auch die Rumänen vertreten. Gemäß Artikel 9 des Waffenstillstandsprotokolls setzten dann die Friedensverhandlungen ein. Zu diesen Verhandlungen hatte Seine Majestät der Kaiser dem Reichskanzler Vollmacht erteilt mit der Ermächtigung, sich durch den Staatssekretär von Kühlmann vertreten zu lassen. Ebenso waren Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei durch Bevollmächtigte vertreten. Die Oberste Heeresleitung war beteiligt durch den General Hoffmann. Die Verhandlungen waren naturgemäß von erheblicher Schwierigkeit, weil sie zwischen einer Koalition auf der einen Seite und einer einzelnen Macht auf der anderen Seite zu führen waren. Ueber den Verlauf ist die Oeffentlichkeit in weit größerem Maßstabe unterrichtet worden als sonst. Eine Schwierigkeit lag auch darin, daß es bei dieser Art der öffentlichen Berichterstattung den Mitgliedern der Entente möglich war, die Verhandlungen zu stören. An kräftigen Versuchen hierzu durch Ausstreuung falscher Nachrichten hat es nicht gefehlt.

Die erste Kundgebung war die Erklärung der russischen Delegierten vom 25. Dezember. Die sechs Punkte dieser Erklärung sind bekannt. Auf diese russischen Prinzipien war in einer allgemeinen Erklärung zu antworten, die ebenfalls durch die Presse bekannt geworden ist. Darauf wurde in die Verhandlung der Detailfragen eingetreten. Zunächst warfen die Russen die Territorialfragen auf, deren besondere Schwierigkeiten der Unterstaatssekretär darlegte. Die Russen haben daran festgehalten, daß von dem Selbstbestimmungsrecht der Völker ausgegangen werden müsse und daß dieses Recht für jede Nation bis zur Trennung vom Staatsverband aufrecht zu erhalten sei. Diesen Standpunkt haben sie auch Finnland gegenüber dokumentiert und uns auf Anfrage mitgeteilt, daß sie auch bereit seien, Finnlands Selbständigkeit anzuerkennen, falls sich Finnland an sie wenden würde. Der Unterstaatssekretär schloß hieran eine Reihe ausführlicher Mitteilungen zunächst über diese Territorialfragen, sodann über die Wirtschaftsfragen und machte sodann Mitteilungen über die Aufgaben der nach Petersburg entsandten Kommission, zu denen insbesondere die Frage der Internierten, der Verwundeten und der Gefangenen gehöre.

In der Aussprache billigte ein Zentrumsabgeordneter im allgemeinen die Haltung, die die Vertreter der Regierung in Brest-Litowsk eingenommen hätten. Das Ziel müsse sein, nicht nur mit der Bolschewiki-Regierung zu einer Verständigung zu gelangen, sondern mit dem ganzen russischen Volk zu einem dauernden Frieden. Keine zu einem weiteren Krieg seien zu vermeiden. Die jetzigen, nach geltendem Recht verfassungsmäßigen Körperschaften in Polen, Litauen und Kurland seien tatsächlich der Ausdruck des Volkswillens dieser Gebiete. — Ein Sozialdemokrat erklärte, es liege im Interesse des Reichs, den Grundsatz des Selbstbestimmungsrechts anzuerkennen. Das politische Leben in den besetzten Gebieten sei gehemmt durch den militärischen Druck, der gelöst werden müsse. Die Verhandlungen im Osten müßten zu einem guten Ende geführt werden. Das sei der Wille der deutschen Volksvertretung und des deutschen Volks.

Weiterberatung erfolgt Freitag vormittag.

Vorschläge der Mehrheitsparteien.

* **Berlin**, 4. Jan. Aus den interfraktionellen Besprechungen teilt das „B. T.", anscheinend gestützt auf eine parlamentarische Quelle, mit:

„Auf seiten der Mehrheitsparteien will man u. a. vorschlagen, den Russen insofern entgegenzukommen, als man sich damit einverstanden erklären soll, den Friedensvertrag den russischen Wünschen entsprechend in einer russischen Stadt unterzeichnen zu lassen. Das Selbstbestimmungsrecht der Völkerschaften in den besetzten Gebieten möchte man nicht durch ein eigentliches Plebiszit, sondern durch parlamentarische Körperschaften aussprechen lassen, die aber auf eine breitere demokratische Grundlage gebracht werden sollen, als es bisher in Litauen und Kurland der Fall gewesen ist, wo die Landesräte bekanntlich schon vor längerer Zeit ihre Voten abgegeben haben. Die Zurückziehung der Truppen aus den besetzten Gebieten solle man im Einvernehmen mit den militärischen Kommandos nach einer bestimmten, nicht zu lange ausgedehnten Frist, die von der russischen Demobilisierung abhängen würde, vornehmen lassen.

Der Grundgedanke der Mehrheitsparteien, von dem sie sich in allen diesen Fragen leiten lasse, ist der, einen solchen Frieden — Sonderfrieden — zustande zu bringen, oder auch bei einer späteren nichtbolschewistischen Regierung keinerlei Revanchegelüsten Raum lassen würde. Die Rigaer Frage verdient unter diesem Gesichtswinkel eine ganz besondere diskrete Behandlung. Es ist u. a. der Vorschlag aufgetaucht, Riga und die dem Rigaischen Meerbusen vorgelagerten Inseln zu einem Freistaate zu erklären, d. h. sie zu neutralisieren. Irgend eine Erklärung gerade über diesen Punkt ist aber noch nicht herbeigeführt worden. Nicht geringe Schwierigkeiten verursacht die polnische Frage.

Wenn sich gewisse Kreise auch sagen, daß es vielleicht am besten gewesen wäre, Polen als selbständigen Staat einer russischen föderativen Republik anzugliedern, so ist diese Kombination durch die Kaiserproklamation vom November 1916 ohne weiteres hinfällig geworden und man hält im allgemeinen nunmehr eine austro-polnische Lösung der Frage für am besten, wenn Deutschland gewisse Garantien gegeben werden. Alle diese Dinge sind, solange der Hauptausschuß offiziell noch nicht gesprochen hat, natürlich noch nicht im Flusse. Neue Beschlüsse können auftauchen, die neue Beschlüsse zeitigen, immerhin dürften die vorstehenden Mitteilungen ungefähr den Rahmen abgeben, in dem sich die Wünsche der Mehrheitsparteien bewegen.

Die Nationalliberalen scheinen diese Politik indessen nicht mitmachen zu wollen. Sie stehen im allgemeinen bekanntlich auf einem ziemlich annexionistischen Boden. Von den Konservativen darf dasselbe gesagt werden. Die unabhängigen Sozialdemokraten verhalten sich den deutsch-russischen Verhandlungen gegenüber deshalb ablehnend, weil sie prinzipiell einen Sonderfrieden mißbilligen und einen Gesamtfrieden erstreben."

Die Antwort der Entente?

br. **Berlin, 4. Januar. Die Londoner Morning Post meldet einer Amsterdamer Depesche der Voss. Ztg. zufolge am 30. Dezember bestätigend, daß die Alliierten in diesen Tagen die direkten Besprechungen über ihre an Rußland zu gebende Antwort wieder eingeleitet hätten, daß aber die Antwort nicht vor dem 4. oder 5. Januar erfolgen könne.**

br. Berlin, 4. Januar. In der französischen Kammersitzung antwortete Pichon einer Genfer Meldung des B. T. zufolge auf die Aufforderung Renaudels, die Haltung Frankreichs zu den Brest-Litowsker Kundgebungen zu präzisieren, ausweichend. Der Minister versprach nach Wiederzusammentritt der Kammer eine von den Ententestaaten (einschließlich Amerikas zu vereinbarende Erklärung abzugeben.

Hierzu wird im Lyoner Progrès eine Washingtoner Meldung veröffentlicht, daß Wilson und Lansing eine angeblich aus Petersburg zu erwartende neue Aufforderung der Maximalisten, den Friedensverhandlungen beizutreten, nicht mit allgemeinen Phrasen, sondern mit einer auf alle Einzelheiten eingehende Erklärung beantworten wollen. Diese Erklärung soll vorbildlich sein für die Haltung aller Ententeregierungen.

bz. **Berlin, 4. Jan. Einer Rotterdamer Meldung der „B. Z." zufolge sollen sämtliche Entente-Botschafter ihren Regierungen erklärt haben, daß sie inbezug auf die russische Frage keinen anderen Ausweg sähen, als den, sich an den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk zu beteiligen. Buchanan deutete in seinen letzten Berichten an, daß es für die Entente-Regierungen wünschenswert sei, nachzugeben.**

Die Friedensdelegation der ukrainischen Volksrepublik.

(!) **Brest-Litowsk**, 3. Jan. Am 1. Januar ist in Brest-Litowsk die Friedensdelegation der ukrainischen Volksrepublik, zusammengesetzt aus folgenden vier Bevollmächtigten eingetroffen: M. F. Lewitski, N. M. Ljubinsky, M. N. Polosow, A. A. Sewujuk. Alle vier Vertreter sind Mitglieder der ukrainischen Zentralrada (ukrainisches Parlament), und der allrussischen konstituierenden Versammlung (in Petrograd). Die Delegierten der Ukraine haben alle Vollmachten von der ukrainischen Volksregierung zur Führung der Friedensverhandlungen. Im Gespräch mit unserem Korrespondenten haben die Bevollmächtigten erklärt, daß nach der Entscheidung des Generalsekretariats (Regierung der Ukraine) die ukrainische Republik jetzt den Weg selbständiger internationaler Beziehungen einschlage. Die Bevollmächtigten der Ukraine bemerkten, daß sie bedauerlicherweise gezwungen seien, die Tatsache zu konstatieren, daß die deutsche Presse bezüglich der

wahren Sachlage in der ukrainischen Republik sehr schlecht orientiert sei. So sei z. B. die deutsche Gesellschaft durch unrichtige und teilweise geradezu phantastische Nachrichten über die gegenseitigen Beziehungen zwischen der Ukraine und Frankreich sowie England verwirrt worden. Die Ukraine habe zur Zeit der Kriegserklärung keinen Staatskörper gebildet und habe weder direkt noch indirekt an der Entfachung des Weltbrandes Anteil gehabt. Jetzt, nachdem das Volk der Ukraine einen festen Staat geschaffen habe, wünsche es den schleunigsten Abschluß eines demokratischen Friedens und es werde schwerlich jemandem gelingen, es von diesem Wege abzubringen. Die Ukrainer, die sich so heiß um den selbständigen Ausbau der Formen ihres Staatswesens bemüht hätten, wüßten, daß erst von dem Augenblick des Abschlusses eines demokratischen Friedens ab, der die ökonomischen und staatlichen Interessen der Ukraine sichern würde, eine neue Lebensära für die ukrainische Volksrepublik beginne, eine Aera des Aufblühens der bis dahin unterdrückten und unausgenützten Lebenskräfte des von den Fesseln der Sklaverei befreiten Volkes. Die Delegierten der Ukraine hofften, daß sie bei den Friedensverhandlungen solidarisch mit den Vertretern des Rats der Volkskommissäre würden vorgehen können. — In den nächsten Tagen wird das Eintreffen der übrigen Mitglieder der Delegation erwartet, darunter auch des Vorsitzenden.

Ablehnung russischer Anträge.

WTB. Wien, 4. Jan. Das Wiener k. k. Tel. Corr.-Büro meldet aus Brest-Litowsk: Der Vorsitzende der russischen Delegation hat am 3. Januar aus St. Petersburg an die Bevollmächtigten der vier Bundesmächte in Brest-Litowsk eine Depesche gerichtet, in der er unter Berufung auf den Beschluß der Regierung der russischen Republik vorschlägt, die Verhandlungen im neutralen Ausland fortzusetzen. In Erwiderung hierauf haben die Delegierten der vier verbündeten Mächte am 4. Januar an Herrn Jasse telegraphiert, daß sie jede Verlegung des Verhandlungsortes ablehnen, da bindend beabsichtigt worden sei, die Verhandlung spätestens am 5. Januar in Brest-Litowsk wieder aufzunehmen.

WTB. Berlin, 4. Jan. Wie der Reichskanzler in der heutigen Sitzung des Hauptausschusses mitteilte, hat die russische Regierung eine Verlegung der Verhandlungen von Brest-Litowsk nach Stockholm vorgeschlagen.

Staatssekretär von Kühlmann ist beauftragt worden, diesen Vorschlag abzulehnen.

Weiter ist aus Petersburg erklärt worden, daß Punkt 1 und 2 unserer Vorschläge, die sich auf die Modalitäten der Räumung der Gebiete und die Vornahme der Volksabstimmungen beziehen, nicht angenommen werden können.

Dazu bemerkt der Reichskanzler: Wir können davon nicht abgehen. Wir können getrost abwarten, wie dieser Zwischenfall weiter verlaufen wird. Wir stützen uns auf unsere Machtstellung, auf unsere loyale Gesinnung und auf unser gutes Recht. (Lebhaftes Bravo.)

Außerdem erklärte der Reichskanzler, daß wir mit den in Brest-Litowsk eingetroffenen Bevollmächtigten der Ukraine weiter verhandeln werden.

Die amerikanische Hilfe.

Das Ergebnis der Pariser Konferenz.

O Washington, 3. Jan. Das Staatsdepartement teilt in einem zusammenfassenden Bericht über die Arbeiten seiner Vertreter auf der Pariser Konferenz mit: Die hauptsächlichsten Vorschläge sind folgende: Die Vereinigten Staaten sollten ihren ganzen Einfluß aufbieten, um eine völlige Einheitlichkeit im Landkrieg, zur See und auf wirtschaftlichem Gebiet zwischen Amerika und den an seiner Seite kämpfenden Ländern herbeizuführen. Regierung und Volk der Vereinigten Staaten sollten alles aufbieten, um die erfolgreiche Beendigung des Krieges durch planmäßige Zusammenfassung ihrer Hilfsquellen an Menschen und Material zu beschleunigen. Die Streitkräfte der Vereinigten Staaten sollten so rasch als möglich nach Europa entsandt werden. Ferner teilten die Delegierten die Errichtung einer gemeinsamen Organisation der Alliierten zur Zusammenfassung des Schiffsmaterials mit und gaben bekannt, daß soviel Schiffsraum als möglich für den Transport der amerikanischen Truppen verwendet werden würde. Außerdem wurde ein Plan zur intensiveren Ausnutzung der amerikanischen Seestreitkräfte ausgearbeitet und mit der britischen Admiralität ein Abkommen betreffend Bekämpfung der U-Boote getroffen. Ferner sei für die Teilnahme der Vereinigten Staaten an den Beratungen des obersten Kriegsrats Sorge getragen. Es wurde eine Einigung über die Beiträge der Vereinigten Staaten zu den gemeinsamen Kriegsmitteln der Alliierten erzielt und Bürgschaft dafür geschaffen, daß für alle amerikanischen Streitkräfte, die im Jahre 1918 nach Europa geschickt werden, alle benötigten Ausrüstungsgegenstände zur Verfügung gestellt werden.

Großbritannien, Frankreich und Italien haben, um den Vereinigten Staaten einen genaueren Einblick in die Probleme der Lebensmittelkontrolle in ihrem eigenen Lande zu verschaffen, zugestimmt, in ihren Ländern die Zwangsrationierung der Lebensmittel einzuführen. Ferner wurde der Anteil der Vereinigten Staaten an den militärischen Operationen genau festgesetzt und eine beratende Kommission der Alliierten ins Leben gerufen, deren Aufgabe es sein wird, über die Zuweisung von Schiffen, durch die es Amerika ermöglicht werden soll seine militärischen Pläne durchzuführen, zu entscheiden.

Aus dem Reich.

Giesbert im Reichswirtschaftsamt.

Der Abg. Giesbert tritt der „Soz. Praxis" zufolge zwar nicht als Beamter (Ministerialdirektor), aber doch mit bestimmten Rechten und Pflichten dem Staatssekretär des Reichswirtschaftsamts zur Seite, um seine reichen Erfahrungen, seine Kenntnis der sozialpolitischen Verhältnisse und Forderungen und seine Verbindung sowohl mit zwei Parlamenten wie auch mit der Arbeiterschaft nutzbringend geltend zu machen. Herr Giesbert wird seine Mandate im Reichstag und im Abgeordnetenhaus beibehalten. Damit kommt an leitender Regierungsstelle ein Mann zur Geltung und Wirkung, der sich in der gesamten Arbeiterschaft, nicht minder aber auch in allen sozialpolitischen Kreisen hoher Achtung und vollen Vertrauens erfreut. Selbst aus dem Arbeiterkreise hervorgegangen, ist er durch unermüdlichen Fleiß und große Begabung zu einer allseitig hochangesehenen Stellung emporgestiegen.

Wieder ein Sozialdemokrat gegen das parlamentarische System.

* Nachdem der Sozialdemokrat Heilmann vor einiger Zeit in der Glocke ausführlich die Mißstände gekennzeichnet hat, die mit dem parlamentarischen System westlichen Musters verbunden sind, nimmt der sozialdemokratische Abgeordnete Haenisch im neuesten Heft des genannten Wochenblattes ebenfalls gegen des parlamentarische System Stellung und gelangt für Deutschlands Bedürfnisse zu folgender Forderung:

Deutschland braucht in dem mit diesem Kriege heraufziehenden Zeitalter der organisierten Volkswirtschaft eine ganz andere Regierungsweise, eine ganz andere Art von Politik und einen völlig neuen Typus von Politikern, als der reine Parlamentarismus nach westl. Muster sie hervorbringen kann. Denn dieser Parlamentarismus entsprach eben einer für Deutschland schon heute im wesentlichen überholten Wirtschaftsreform des reinen Privatkapitalismus. Er mag deshalb als Not- und Uebergangsmaßnahme der Kriegszeit immerhin passieren, entspricht aber den Bedürfnissen des werdenden neuen Deutschlands ebensowenig wie die Regierungsmethoden unsres alten Obrigkeitsstaates. Unsre wichtigste Zukunftsaufgabe wird es eben sein, jene neue Art von Regierungsform, Politik und Politikern selbstständig herauszuarbeiten, für die es bisher in der Welt noch kein Vorbild gibt.

Die Kohlenversorgung.

* **Mannheim,** 4. Jan. Wie dem „Mannh. Gen.-Anz." geschrieben wird, hat der eingetretene andauernde Frost zusammen mit dem überaus niedrigen Rheinwasserstand eine starke Einschränkung der Rheinschiffahrt und damit eine Verminderung der Kohlenanfuhren verursacht. Ja es muß beim Anhalten der kalten Witterung und bei Zunahme der Kälte mit einem noch weiteren Zurückgehen der Kohlenmengen gerechnet werden.

Um durchhalten zu können und weitere Einschränkungen der vorgesehenen Brennstoffmengen nicht vornehmen zu müssen, sollen dem Vernehmen nach die Theater, Kinos, Konzert- und Versammlungssäle, Vereinslokale, die Mittelschulen, die Handelsschule und die Ingenieurschule bis auf Weiteres geschlossen werden.

Aus der Residenz.

* **Karlsruhe,** 4. Januar 1918.

= **Betriebsstörung.** Infolge der durch den Kohlenmangel notwendig gewordenen Gassperre konnten heute mittag unsere Setzmaschinen nicht benützt werden, sodaß ein großer Teil der heutigen Abendausgabe durch Handsatz hergestellt werden mußte. Trotz aller Anstrengungen war es auf diese Weise nicht möglich, den vorliegenden Stoff in der üblichen Zeit zu bewältigen, sodaß eine erhebliche Verzögerung in der Fertigstellung der Zeitung entstanden ist. Wir bitten unsere Leser um gütige Nachsicht in dieser Zeit der Kohlennot, die so ernst ist, daß in nächster Zeit mit weiteren Einschränkungen des Kohlen- und Gasverbrauchs zu rechnen ist.

= **Konzert-Museumssaal.** Am Samstag, den 19. Januar, abends halb 8 Uhr, beabsichtigen Frau Hertha Jay-Seldeneck, Violine, Frau Kammersängerin Beatrice Lauer-Kottlar, Gesang, und Frau Hedwig Marx-Kirsch, Klavier, die schon auswärts zusammen für Wohltätigkeit konzertiert haben, auch hier ein Konzert im Museumssaal zu geben, zugunsten des Ortsausschusses Karlsruhe des Badischen Heimatdank. — Mit der Konzertbesorgung ist beauftragt die Hofmusikalienhandlung Fr. Doert.

= **Mannheimer Trio.** Wir weisen hiermit nochmals empfehlend auf den am morgigen Samstag, 5. Januar, abends 8 Uhr, bevorstehenden Abend des Mannheimer Trio im Museumssaal hin. Eintrittskarten sind erhältlich im Vorverkauf in der Hofmusikalienhandlung Fr. Doert und an der Abendkasse im Museum.

= **Fußball-Wettspiele.** Am kommenden Sonntag treffen sich auf dem K. F.-V.-Spielplatze an der verl. Hardtstraße gegenüber der Telegraphenkaserne in der Pokalendrunde zur Feststellung des Gausiegers der F.-K. Phönix und F.-V. Beiertheim. Beide Vereine spielten vergangenen Sonntag um die Gaumeisterschaft der Herbstverbandswettspiele und gewann Phönix 3:0. Die Stärke der Mannschaften kam infolge des hohen Schnees nicht zur Geltung, so daß bei besseren Bodenverhältnissen ein hochinteressanter Kampf zu erwarten ist. — In der B-Klasse erledigen ihr fälliges Verbandsspiel auf dem Mühlburger Spielplatze der F.-K. Südstern Karlsruhe gegen V. f. B. Gaggenau. Südstern nimmt in der Tabelle der B-Klasse einen ersten Platz ein und trifft im Spiel gegen Gaggenau auf einer der besten Gegner seiner Klasse. Beide Spiele beginnen um ½3 Uhr. — Um 1 Uhr treffen sich auf dem Mühlburger Spielplatze F.-K. Mühlburg II — F.-V. Beiertheim II, auf dem V. f. B.-Spielplatze Germania Durlach II — V. f. B. II.

Letzte Drahtberichte.

Eine französische Handelskammer in Turin.

WB. Bern, 4. Jan. Nach dem „Petit Parisien" wird durch ministeriellen Erlaß das bisherige französische Handelsbüro in Turin in eine Handelskammer umgewandelt zwecks weiterer wirtschaftlicher Zusammenarbeit beider Länder.

General Sarrail auf der Heimreise.

WB. Bern, 3. Jan. Nach Meldungen der Pariser Presse ist General Sarrail in Montauban eingetroffen. Pariser Journalisten, die Sarrail befragen wollten, antwortete der General nur, er habe keine Zukunftspläne und verweigerte jegliche Erklärung über seine Absetzung.

Auflösung der spanischen Kammer.

WTB. Madrid, 4. Jan. Der König hat einen Erlaß unterzeichnet, durch den die Kammer aufgelöst wird. Die Neuwahlen werden auf den 17. Februar festgesetzt, der Zusammentritt der neuen Kammer auf den 11. März.

Ankauf der argentinischen Ernte durch die Alliierten.

WTB. Buenos Aires, 3. Jan. (Havas.) Die Verhandlungen über den Ankauf der Ernte durch die Alliierten sind noch nicht beendet, schreiten aber günstig fort. Die spanische und die schweizerische Regierung tun Schritte, um in Argentinien 400 000 bezw. 100 000 Tonnen Getreide zu kaufen.

Die finnische Abordnung in Kopenhagen.

WB. Kopenhagen, 4. Jan. Das Ritzau-Büro erfährt, daß die finnische Abordnung heute vom Minister des Aeußern empfangen und morgen beim König eine Audienz haben wird.

Gerichtsverhandlungen.

* **Stuttgart,** 2. Jan. Im Herbst häuften sich die Paketdiebstähle in dem Zug Stuttgart—Tübingen und umgekehrt derart, daß sich die Bahnverwaltung genötigt sah, einen besonderen Ueberwachungsdienst für die beiden Postwagen des Zuges einzurichten. Dieser führte denn auch am 26 Oktober zu einem überraschenden Ergebnis. Von einem Versteck aus beobachtete ein Weichenwärter, wie sich der Eisenbahnaufseher Karl Häfele, der zur Zeit Oberaufseherdienste leistete, in den Postwagen begab, dort unter den Paketen Umschau hielt und ein 30 Zentimeter langes Paket sich aneignete. Nachdem er das 3—4 Pfund schwere Paket in einem anderen Raum in einen leeren Verbandskasten versteckt hatte, begab er sich in einen weiteren Raum, in dem die Begleitpapiere aufbewahrt werden, suchte dort unter den Hunderten Papieren die zu dem entwendeten Paket gehörigen heraus und eignete sich auch diese an, um sie, wie sich später herausstellte, zur Verwischung der Spur des Diebstahls zu zerreißen und wegzuwerfen. Des weiteren hatte der Beamte von seinem Versteck aus gesehen, wie Häfele ein anderes Paket durch Auseinanderbiegung der Verpackung und Hineinlangen mit der Hand auf seinen Inhalt untersucht hatte. Der so auf frischer Tat ertappte, ein seit langen Jahren im Dienst der Eisenbahnverwaltung stehender 44 Jahre alter Beamter wurde sofort vom Dienst enthoben. Er hatte sich jetzt wegen Diebstahls in Verbindung mit gewinnsüchtigem amtlichen Gewahrsamsbruch, sowie wegen Urkundenvernichtung zu verantworten. Da er bestritt, sich auch in früheren Fällen des Paketdiebstahls schuldig gemacht zu haben, war nur in dem einen Fall Anklage erhoben. Zu seiner Entschuldigung brachte er vor, daß er es auf Butter abgesehen hatte. Die Tat war umso verwerflicher, als der Angeklagte ein sehr auskömmliches Gehalt bezog. Der Staatsanwalt beantragte 8 Monate Gefängnis. Das Schöffengericht erkannte auf vier Monate Gefängnis, wobei unter Hinweis auf die Erschwerungsgründe einerseits mildernd berücksichtigt wurde, daß der Angeklagte vielleicht der Versuchung erlegen sein mag.

Klinische Untersuchungen

Magensaft — Urin — Auswurf — Stuhl — Sekret

Chem.-bakteriolog. Laboratorium Dr. Lindner, Karlsruhe, Kaiserstr. 80.

Aus den Standesbüchern der Stadt Karlsruhe.

Eheschließungen.

8. Jan.: Wilhelm Utz von Ettlingenweier, Sergeant hier, mit Katharina Detterer von Babstadt; Josef Schnee von Pfullendorf, Schneider in Zürich, mit Elsa Krause von Königsbach.

Großherzogl. Hoftheater. 1020

Spielplan für die Zeit vom 6. bis 13. Januar 1918.

So. 6. im Hofth. C. 25. Tristan und Isolde. 5—½10 (6 Mk.); im Konzerth. Im weißen Rößl. ½7—9 (1—3.50 Mk.) Mo. 7. A. 27. Die Braut von Messina. 7—¾10 (4 Mk.) Di. 8. B. 27. Hans Heiling. 7—10 (4.50 Mk.) Mi. 9. 4. Sinfoniekonzert. Solisten: Kammersängerin Lauer-Kottlar, Hofrat Prof. Ordenstein, Hofopernsänger Neugebauer und Ziegler, Leitung: Hofoperndir. Cortolezis. Haydn, Sinfonie Nr. 8 B-dur; Mozart, 1. Arie: „Ich gehe, wohin doch ihr Götter" (zum erstenmal), 2. Rezitativ und Rondo „Mich zu trennen von dir, zage nicht" (zum erstenmal), 3. Sinfonie Nr. 33 B-dur, 4. Rezitativ und Arie „Wehe mir! Wie, träum' ich oder wach' ich" (zum erstenmal), 5. Terzett „Willst Du mein Liebchen sein (zum erstenmal), Beethoven, Sinfonie Nr. 5 op. 87. 7 bis nach 9 (1—5 Mk.) Do. 10. Sondervorst. (4. mit Platzmiete für Schüler). Könige. ½7 bis nach 9. (4 Mk.) Freit. 11. C. 26. Tiefland. 7—½10. (4.50 Mk.) Sa. 12. B. 26. Zum erstenmal: Der Augenblick, Lustspiel in 5 A. nach Goethe von Hermann Bahr. 7 bis nach 9 (4 Mk.) Sonntag, 13. im Hoftheater A. 28 Fahrende Musikanten ½7 bis nach 9 (4.50 Mk.); im Konzerth. Heimat ½7 bis gegen 9 (1—3.50 Mk.) Mo. 14. C. 27. Der Augenblick. 7 bis nach 9 (4 Mk.); im Gr. Theater in Baden-Baden. Die 8. Heimat, Schauspiel von Sudermann. ½7 bis gegen 9.

An die Arbeiter, Arbeiterinnen und Betriebs-Beamte

der Deutschen Waffen- und Munitions-Fabriken

Da die **Hindernisse,** welche der **Wiederaufnahme der Arbeit gleich nach Jahresbeginn entgegenstanden, noch immer nicht behoben sind, muss der Betrieb in sämtlichen Werkstätten** der Firma in **Karlsruhe** und **Grötzingen** noch weiter und zwar noch bis zum 1030

9. Januar 1918 einschliesslich

eingestellt bleiben.

Wiederaufnahme der Arbeit am **Donnerstag, den 10. Januar 1918.**

An diesem Tage haben die für die **Tagschicht** eingeteilten Personen **morgens 7 Uhr,** die für die **Nachtschicht** bestimmten **abends 7 Uhr pünktlich** zu erscheinen.

Karlsruhe, den 4. Januar 1918.

Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Raum, wenn sie eine genügend große Oberfläche hat, d. h. wenn sie sehr fein zerteilt oder porös ist (Holzkohle), und das Adsorptionsvermögen wächst bedeutend mit der Vergrößerung der Oberfläche, also mit dem Grade der Zerteilung. Sind die Teilchen so klein, daß sie selbst erheblich unterhalb der Sichtbarkeitsgrenze des Mikroskops bleiben, so vermögen sie mit Wasser sog. Kolloidale-Lösungen zu bilden, aus denen die Teilchen sich nicht mehr der Schwere folgend absetzen. Die (flüssige) chinesische Tusche ist eine solche kolloidale Lösung von Kohle. Eine derartige Lösung besitzt für gewisse Stoffe ein außerordentlich großes Adsorptionsvermögen, das noch durch elektrische Ladungen, die den kolloidalen Teilchen immer anhaften, gesteigert wird. Vor allem vermögen diese kleinsten Kohlepartikelchen Gold an sich zu reißen, mag dieses auch nur in minimalsten Spuren in einer Lösung enthalten sein. Man braucht darum nach Baur nur eine (übrigens ganz geringe) Menge einer solchen kolloidalen Kohlelösung zu einer Portion Meerwasser zuzusetzen, um das gesamte, darin enthaltene Gold an die Kohleteilchen zu binden. Die Ausfällung der nunmehr goldhaltigen Kohle geschieht alsdann durch Zusatz eines entgegengesetzt elektrisch geladenen Kolloids, als welches man mit Vorteil Eisenhydroxyd benutzt. Der sich darauf zu Boden setzende Schlamm enthält das Gold in verhältnismäßig großen Konzentrationen, so daß er nach den gewöhnlichen Methoden darauf verarbeitet werden kann. Bedenkt man, wie groß bei dem ungeheuren Raumgehalt der Ozeane deren Goldreichtum insgesamt sein muß, so wird man eine Anschauung davon erhalten, welche unermeßlichen Schätze diese neue Erfindung uns, freilich nicht mühelos, nunmehr zugänglich macht. (zens. Berl.)

Fröhliche Ecke.

Uebertrieben. Dienstmädchen: „Nee, man kann auch übertreiben! Drei Monate ist die Gnädige jetzt im Bade gewesen, und kaum ist sie zu Hause, da badet sie schon wieder!"

*

Verbessert. „Ich hab mich jetzt doch mit der reichen Zuckerfabrikantentochter verlobt. Vor zwei Jahren hat sie mir einen Korb gegeben." — „Tröste Dich! Unterdessen ist sie um zwei Jahre älter, um zehn Grad klüger, um fünf Kilo leichter und um eine Viertelmillion schwerer geworden!"

*

Beim Unterricht. Lehrmeister (zur Tänzerin): „Die Füße machens nicht allein, liebes Fräulein — wenn Sie eine Künstlerin werden wollen, müssen Sie mit dem Kopfe tanzen!"
(„Fliegende Blätter".)

*

Das große Umlernen. An einer Haltestelle der Berliner Elektrischen steht Hasselraut, der Kammermusiker, mit seinem Cello und wartet.

Der erste Wagen ist besetzt.

Endlich kommt ein Wagen, auf dem noch ein schmaler Platz frei ist. „Eine Person!" ruft die Schaffnerin. Hasselraut schwingt sich hinauf. Da steht die Schaffnerin das Cello und fordert den Musiker auf, wieder abzusteigen.

„Aber Fräulein," brüllt Hasselraut verzweifelt, „ich stehe schon eine volle Stunde, und ich muß doch ins Konzert. Was soll ich denn bloß machen?"

„Weiß ich? Werden Sie doch Flötist!"

*

Neue Rationierung. In die Volksküche kommt ein Junge mit einer Kartoffelmarke und einem großen Topf. Während ihm die Köchin einen Füllöffel voll Kartoffelsuppe eintut, fragt eine der Ehrendamen:

„Nun, Kleiner, deine Mutter ist gewiß auf Arbeit, was?"

„Nee, Mutter liegt ins Bett; sie hat Ziejenpeter!"

„O das tut mir leid! — Lina, da geben Sie mal dem Jungen ein bißchen mehr!"

Die Köchin füllt zwei weitere Löffel voll in den Topf. Der Junge geht.

Glückstrahlend kommt er zuhause und brüllt:

„Mutter, wir könn lachen! Uf Kartoffelkarte jibts eenen Löffel voll und uf Ziejenpeter zwei!"

*

Die Gasfrage. Auf dem Revierbüro der Gasanstalt findet sich Frau Rapunzel aus der Brunnenstraße ein und fragt, wieviel Gas sie denn nun eigentlich im Monat verbrauchen dürfe.

Der Beamte prüft die vorjährige Rechnung.

„Sie können achtundvierzig Kubikmeter verbrauchen!" erklärt er dann.

„Achtundvierzig Kubikmeter?" Das ist mir zu wenig!"

„Aber liebe Frau, das ist doch eine ganze Menge. Denken Sie doch mal an, achtundvierzig Kubikmeter, das ist etwa der Rauminhalt dieser Stube. So eine Stube voll steht Ihnen also zur Verfügung!"

„So? Und wo bleibt ich mit die vier Betten und die Kommode?"
(„Lustige Blätter".)

Büchertisch.

Rücksendung von Rezensionsexemplaren ist ausgeschlossen. Besprechung erfolgt nach freiem Ermessen.

Es sind folgende Bücher bei uns eingegangen:

Zu Kaisers Geburtstag hat unter dem Titel „Wilhelm, König und Kaiser, des Deutschen Reiches Kriegsherr" Dr. Georg Stuce, Rektor der städtischen Schulen in Rastatt, eine Schrift herausgegeben, die ein dem deutschen Volk gewidmetes, volkstümlich gehaltenes Bild aus dem Leben der deutschen Sprache darstellt. Die Darbietung lehnt sich an den Namen der erhabenen Gestalt unseres Kaisers an. Bei der Abfassung war der Gedanke leitend, daß in der jetzigen Zeit, wo Kaiser und Volk das gemeinsame Ziel der Verteidigung der höchsten Güter aufs engste verbindet, jeder Deutsche ein besonderes Interesse haben dürfte an der Geschichte des Namens unseres Kaisers und der damit im Titel der Schrift verbundenen Begriffe. Die 56 Seiten starke literarische Arbeit, die im Selbstverlag des Verfassers erscheint, kostet 60 Pfg.

Rätsel-Ecke.

Schieberätsel.

Feigheit
Frauenlist
Akropolis
Schlaukopf
Gesindel
Strandkorb
Sachsen
Bienenkorb
Mannheim
Vogelnest

Die nebenstehenden Wörter sind ohne Aenderung der Reihenfolge, also nur durch seitliche Verschiebung so untereinander zu setzen, daß 2 senkrechte Buchstabenreihen zwei wichtige Grundlagen des menschlichen Glückes benennen.

Scherzrätsel.

Sieß, welche ungezählte Schaar
Sucht heim uns wieder im neuen Jahr!
Erst eine Stadt im kroatischen Land,
Durch Handel mit Wein- und Getreide bekannt.
Dann, was gefügt durch Menschenhand
Zur Höhe ragt mit fester Wand.
Zum Dritten, was in Busch und Hain
Du siehst an Bäumen groß und klein.
Zum Vierten, was der Schlosser fügt,
Und was den Spieler oft betrügt.
Von jedem Wort zwei Zeichen streich,
So hast das Ganze du sogleich.

Auflösungen.

Lösung des Wortspiels aus voriger Nummer:

a. Harke, Hund, Anker, Kain, Meile, Weste, Hanne, Bein, Wange, Halm. —

b. Barke, Hand, Acker, Kahn, Meise, Wette, Henne, Beil, Wange, Helm,

Bachstelze.

Richtig gelöst von: Rudolf Eiermann, Hermine Schlächter, Wilhelm Schreiber, Paul Schwörer, sämtliche hier. Adolf Ehrmann in Kaiserslautern, Emilie u. Elise Baumann in L.-Neureut, H. Magg in Kehl.

Lösung des Scherzrätsels aus voriger Nummer:

Besten — Bestien.

Richtig gelöst von: Wilhelm und Friedrich Stern, Heinrich Zimmermann, Gottlieb Gräbener, sämtliche hier. Anna Bastian in Philippsburg, Peter Daub in Karlsruhe-Mühlburg.

Lösung des Ergänzungsrätsels aus voriger Nummer:

Fiedler, Gesetz, Elend, Pandur, Dolde, Kunst, Wille.

Edle Seelen dulden still.

Richtig gelöst von: Karl und Hermann Stober, Hermann Meinzer, Adolf Ehrmann, Fritz u. Lina Meinzer, sämtliche hier. Bertha Knobloch in L.-Neureut, Elise Ott in Durlach, Rudolf Eichsteller und Luise Nagel in Knielingen, Ludwig Gräber in Eggenstein.

Lösung des Logogriphs aus voriger Nummer:

(Adel, Bers, Kant.) — **Advent.**

Richtig gelöst von: Olga Tobalsky, Daniel Ottowa, Paula Müllerschuß, sämtliche hier. Walter Henninger in Rastatt, O.-Gefreiter Denzel Beverloo, Karl Kornmüller in Khe.-Rüppurr.

Lösung des Tauschrätsels aus voriger Nummer:

Tonne, Hagel, Mau, Hans, Welle, Wand, Laube, Band, Fuder, Harm.

Tannenbaum.

Richtig gelöst von: Ludwig Oesterle, Karl Dreisch, Emilie Reck, Otto Deimling, sämtliche hier. Waldemar Nagel in Emmendingen.

Verantwortlich: Chefredakteur Walther Günther. — Druck und Verlag der „Badischen Landeszeitung", G. m. b. H., in Karlsruhe.

Nr. 1 — Karlsruhe, 5. Januar 1918 — Erscheint Samstags

Das ist Pedanterie, im Geringfügigen eigensinnig zu widerstreben und nicht zu gewahren, daß uns daneben ein großer Gewinn entschlüpft.
Jakob Grimm.

Die Tankparade.

Ein grauer frostkalter Dezembermorgen dämmert auf. Leichte Nebelschleier schweben über Baum und Strauch, die der Rauhreif mit seiner starren Pracht überzogen hat, wallen über das Land und mildern das Grellweiße des Schneekleides, das Wiesen und Felder wie mit einem dünnen Spitzentuch bedeckt. Auf den Dorfstraßen sammeln sich die Kompagnien und Bataillone und ziehen in Marschkolonne heran mit ihren buckligen Stahlhelmen über den ein wenig verfrorenen Gesichtern.

Der Kaiser kommt heute! Er will die Kämpfer aus der Schlacht bei Cambrai begrüßen, ihnen persönlich Dank und Anerkennung überbringen für ihr mutiges Ausharren und den tapferen Schlag, durch den sie in frischem Gegenstoß dem Engländer das verwüstete Stück französischen Landes wieder abnahmen, das er mit ein paar Hundert dieser höhlernen Ungetüme in überraschendem Vorstoß genommen hatte. Er will die Beute besichtigen, die wir an Maschinengewehren, Kanonen, Haubitzen und Tanks in der Ecke von Cambrai erobert haben.

Wir begleiten den Kaiser auf der Fahrt zum nahen Städtchen . . . , wo ein Teil der Beute in einem ehemaligen Park aufgestellt ist. Hier auf dem Rasenplatz stehen die erbeuteten Feldkanonen in Reih und Glied, auf den allerartigen Wegen und dem Freiplatz die schweren Kaliber, Haubitzen, schwerfällige Mörser, Flachbahngeschütze mit ihren langen drohenden Rohren. Munition liegt da in den verschiedenen Kalibern, auch von den erbeuteten Maschinengewehren ist eine Reihe aufgestellt. Der Kaiser geht langsam an der einen Seite der Allee herauf, betrachtet die Geschütze, läßt sich kurze Erklärungen geben, begrüßt dann die Schwesternschar die vor dem Hause Aufstellung genommen hat, spricht mit vielen von ihnen und wendet sich dann dem Seitenausgange zu, wo noch einige Geschütze aufgefahren sind. Da, zur Linken, ein graues Ungetüm, bedeckt mit einem grünen Netz, in das Erdfarbene Tuchstreifen geflochten sind: ein erbeuteter englischer Tank. Davor, wie Bildsäulen, vier Kraftfahrer in schwarzem Lederanzug mit Sturzkappen. Die haben ihn hinausgefahren, vorne aus dem Bourlonwald. Kaum hatten unsere Infanterie und unsere Artillerie eine Reihe von diesen stahlgepanzerten Elephanten erlegt, da waren unsere Kraftfahrer schon dabei, trotz des Feuers und trotz neuer Angriffe der Engländer, beinahe mitten aus der Schützenlinie heraus, in Fountaine, im Bourlonwalde und am Scheldekanal, die Geheimnisse dieser Maschine zu ergründen und sie wieder in Gang zu setzen. Viele waren zerschossen, andere fielen unversehrt in unsere Hände, aber sie hatten durch den Frost gelitten, es fehlten allerlei Teile, die Magneten, Verbindungsdrähte u. dergl. Ein Kraftfahroffizier, im Frieden Assistent an einer deutschen Hochschule, zusammen mit ein paar tüchtigen Mechanikern hatte sich die Umrisse nach kurzer Besichtigung aufgezeichnet und sich und seine Leute nach echt deutscher Art zu Hause zuerst einmal theoretisch über die ganze Maschinerie und ihren Antrieb unterrichtet. So vorbereitet ging es hinaus an die praktische Ausführung. Fix wurden aus anderen Tanks die fehlenden Teile beschafft und eingebaut, Wasser in den Kühler gefüllt, Benzin- und Oelbehälter nachgesehen, als ob es gälte ein erbeutetes Lastauto in Betrieb zu setzen und probiert. In der Tat der Motor springt an, und es dauert nicht lange, da rollt der erste erbeutete Tank davon. Der unsere kam gestern hier an und ratterte dann schwerfällig die Pflasterstraße entlang durch das Städtchen hierher in den Schutz der alten Mauer. Dem Kaiser wird vom Kommandeur der Kraftfahrtruppen kurz Vortrag gehalten über die Erbeutung dieses Tanks, über die Bekämpfung der Tanks im allgemeinen, ihre Panzerung, ihren Motor und ihre sonstigen inneren Einrichtungen: Solange wir dieses mit Geschützen und mit Maschinengewehren bewehrte Kampfmittel, das in mancher Beziehung an antike Kampfwagen erinnert, noch nicht kannten, war es uns gefährlich. Nur in überraschendem Massenauftreten konnten die Tanks damals bei Cambrai den örtlichen Erfolg erringen. Aber schon in jenen Tagen hatten nicht nur unsere Artillerie, sondern auch unsere beherzte Infanterie fast instinktiv eine Reihe von schwachen Stellen an diesen doch immerhin schwerfälligen Kolossen herausgefunden. So konnten wir gleich in den ersten Tagen eine überraschend große Zahl zur Strecke bringen. Inzwischen haben wir ihre Maschine und ihre Panzerung eingehend studiert und wissen jetzt wie man diesem grauen Ungetüm wirksam zu Leibe gehen muß, wenn der Feind es wagen sollte, diese neueste der Idee, aber nicht der Ausführung nach raffinierteste Waffe des Uebermaterialkampfes nochmals gegen unseren lebenden Wall von unerschrockenen deutschen Männern loszulassen.

Schon haben die Fahrer die kleine Tür oder eigentlich mehr das Schlupfloch geöffnet, durch das man einsteigen muß. Der Reihe nach verschwinden sie mit ihrem Führer, einem Oberleutnant, der vor acht Tagen diese Waffe zum ersten Male in Wirklichkeit gesehen hat, in dem dunklen unheimlichen Kasten. Von innen ertönt einige Augenblicke lang ein rasches Summen, ein Zittern geht durch die stählernen Flanken, bebend klirrt das Raupenband; der Motor läuft. Ein Kommando: die Schaufeln des Raupenbandes schieben sich vorwärts. Noch halb zögernd und unbeholfen, als ob er auf dem ungewohnten Pflaster nicht so recht vorwärts möchte, setzt er an zur Fahrt quer über die Straße. Dann nimmt er die steile Böschung an, die auf einen Meter hoch hinauf führt. Wie als ob er Witterung nähme, kriechen die Raupen einen halben Meter an der Böschung empor. Er hebt die gewaltige Nase, stockt einen Augenblick, wie um Luft zu holen, die Maschine rauscht mit verstärkter Kraft: jetzt hat er sein Element gefunden. Mit unwiderstehlicher Gewalt, als ob er plötzlich aus dem Schlafe erwachte und die mächtigen Glieder reckte, schiebt er, das Vorderteil hoch erhoben, den massigen Körper die Böschung hinauf, senkt sich mit schwerer Gebärde und in beinahe eleganter Wendung geht es auf zwei tüchtige Drahtverhaue los, zwischen denen noch ein Graben gezogen ist. Unbarmherzig werden die spitzigen harten Pfähle geknickt, der Stacheldraht glatt gewalzt, der Graben mit leichtem Stoß überwunden, der zweite Verhau niedergelegt. Ueber ein paar Balken wälzt er sich wie mit einem unwilligen Ruck ob dieser lächerlichen Wegesperre hinweg. Ein paar Drähte lassen ihn nicht los. Einer heftet sich an die Raupen, läßt sich ziehen, um schließlich kläglich abzureißen. Jetzt hält er, schnaubt und rattert gewaltig, dreht sich fast auf dem Fleck nach der Straße zu, guckt einmal über die Böschung hinunter, die hier fast drei Meter tief steil zur Straße hinabfällt, setzt zurück, um dann flott vorwärts auf den Absturz loszufahren. Der Vorderteil schiebt sich meterweit über, die Maschine stockt sekundenweise, wie um zu prüfen, ob der Sprung wohl zu wagen sei: alles hält gespannt und halb erschreckt den Atem an. Schon senkt sich die Panzernase, das Rau-

Baden-Württemberg

benband schiebt den Rumpf kräftig vorwärts und mit dumpfem Knall setzt er auf das Pflaster auf, der Hinterteil rutscht rasch nach. So liegt er einen Augenblick wie betäubt von dem doch etwas hohen Sturz da. Aber schon surrt die Maschine wieder in hellerem Ton, die Raupenketten schieben sich wieder wie Bagger auf seinem Rücken empor, er wendet und fährt mit ruhiger Sicherheit pustend und rotternd wie in Parade vor seinem neuen obersten Kriegsherrn nochmals vorbei, schwenkt ab und rumpelt und rattert über das holprige Pflaster wieder an seinen alten Platz hinter der Mauer. Der Kaiser umgeben von der Menge der Generäle und Offiziere hat das Ganze mit lebhafter Aufmerksamkeit verfolgt; ringsum drängen sich die Soldaten, die durcheinander geraten.

Der kaiserliche Kraftwagen fährt vor, der Kaiser dankt dem führenden Offizier mit freundlichem Händedruck und rasch rollen sein Wagen und hinterher die Wagen des Gefolges durch das schnell wieder gebildete Spalier davon.

Inzwischen sind die schwarzen Lederjacken fröhlich lachend aus dem engen Kasten in's Freie gestiegen, der eine meint: Das gab doch einen gehörigen Schwupper, als wir darunter sausten, aber das macht nichts, den hatten wir fest in der Hand, der läuft bei uns besser als bei den Engländern. Das muß man sagen: meint ein anderer: Der Engländer hat sich heute bei der „Besichtigung" überhaupt todellos benommen.

Anton von Werners Karlsruher Erinnerungen.

Das Jahr 1866.

Wir haben in der letzten Nummer des „Badischen Unterhaltungsblattes jenen Abschnitt aus den zurzeit in der „Deutschen Revue" erscheinenden Jugenderinnerungen Anton von Werners zum Abdruck gebracht, in welchem der Künstler seine Beziehungen zu Scheffel schildert. In dem neuesten Heft der Revue wird diese Schilderung zunächst in sehr anregender Weise fortgesetzt. Das Karlsruher Künstleridyll wird aber dann plötzlich sehr unerwartet und „unerfreulich durch die Ereignisse von 1866 unterbrochen, deren Wirkung auf Karlsruhe Anton von Werner folgendermaßen beschreibt:

„Bruderzwist" — ja, das wars, und so sahen auch wir Preußen in Baden das Ungewitter an, das sich in Frankfurt a. M. zusammenzuziehen drohte. Aber als Deutscher in deutschen Landen als Feind angesehen oder behandelt zu werden, war doch ein zu unfaßlicher Gedanke noch 1813, 1814 und 1815!

Baden und das großherzogliche Paar waren freilich in seltsamer Lage. Der Großherzog Schwiegersohn des Königs von Preußen, sein älterer Bruder Prinz Wilhelm als preußischer Offizier bei der Gardeartillerie in Berlin, sein jüngerer Bruder Prinz Karl österreichischer Kavallerieoberst. Die Söhne und Angehörigen des badischen Adels standen meist in österreichischen Diensten, alter Tradition folgend. Der eine Bruder des Oberhofmeisters der Großherzogin Luise, Frhr. v. Edelsheim, war, vom Feldzeugmeister Graf Gulay adoptiert, ein hervorragender österreichischer Kavalleriegeneral, sein Bruder badischer Gesandter in Wien.

Scheffels Großvater war Schaffner, d. i. Verwalter des reichen Klosterstifts Gengenbach in Baden gewesen; die ganze Familie stand treu zu Oesterreich — wie das ganze südliche Baden von der Acher bis zum Bodensee — und es dauerte denn auch gar nicht lange, daß selbst in diesem mir teuersten Freundeskreise Bemerkungen fielen, die das Blut in Wallung brachten und der Freundschaft bedrohlich werden konnten.

Einstweilen, im April, saß ich freilich noch bei unserem Gesandten, mit dem österreichischen Geschäftsträger v. Zulauf beim Diner im tiefsten Frieden zusammen, und unsere Unterhaltung drehte sich um alles mögliche, nur nicht um Preußen kontra Oesterreich. Ich zeichnete im Mai und auch weiterhin unausgesetzt an den Illustrationen zum „Juniverus" und verlebte die Sonntag-Nachmittage mit dem Freundeskreise Lessing-Schröder bei ländlichen Spielen in dem schönen, an den Schloßgarten anschließenden Wildpark in fröhlichster Stimmung.

Dann aber verfinsterte sich bald der politische Horizont mehr und mehr; man fühlte so etwas wie die Schwüle vor dem Gewitter, und es zeigten sich allerlei auffallende Erscheinungen. Es fiel mir auf, daß ich in den Eingeborenenkreisen mit mehr mitleidigen als feindlichen Blicken angesehen wurde, was empfindlicher war als offene Feindschaft. Am 25. April wurde freilich dem Minister Lamey noch ein glänzender Fackelzug gebracht als Antwort auf den ultramontanen Antrag in der Ersten Kammer, Lamey wegen Verfassungsbruches auf die Anklagebank zu bringen, über den die Majorität der Ersten Kammer zur Tagesordnung übergegangen war. Nun wurde aber doch meine Stellung zu Scheffels Kreis infolge mancher recht ungenierter Aeußerungen innerhalb desselben über das großherzogliche Paar, über Preußen und die „Fremdenlegionäre" sehr heimlich. Der „Badische Beobachter" veröffentlichte eine Proskriptionsliste dieser „Fremdenlegionäre", d. h. aller aus dem Norden, aus Preußen berufenen Beamten, Professoren, Künstler usw. mit vollem Namen und der freundlichen Aufforderung zu einer Art Razzia gegen sie.

Canon bramarbasierte und agitierte mehr denn je und wurde von der anderen Seite als österreichischer Agent bezeichnet.

Professor Feodor Dietz erklärte seufzend: „Mein Herz ist bei Oesterreich, mein Kopf bei Preußen", und Direktor K. F. Lessing lud alle seine Freunde ein, wenn es zum Schlimmsten komme, sich mit ihm in seiner Amtswohnung zu verbarrikadieren, wo er Schießzeug und Munition in Hülle und Fülle habe und den ersten, der sich da herandrängen würde, na, es war ein recht freundliches Intermezzo meiner Karlsruher Studienzeit. Zudem wartete ich von Tag zu Tag auf die Einberufungsorder zur Ersatzreserve, sie kam aber nicht.

Endlich entlud sich dann das Gewitter in Frankfurt a. M. bei der Abstimmung im Bundestage gegen Preußen am 14. Juni, und schon am 15. Juni rückte der preußische General v. Beyer in Kurhessen ein, um den dortigen deutschen Brüdern „die Bruderhand zu drücken", so ungefähr hieß es in seiner Proklamation beim Ueberschreiten der Grenze, — er hatte viel Humor, der treffliche General. Obgleich die badische Division unter dem Kommando des Prinzen Wilhelm von Baden zum VIII., vom Prinzen Alexander von Hessen befehligten Bundesarmeekorps stoßen mußte, hatte die badische Regierung bis zum 22. Juni den Krieg an Preußen noch nicht erklärt, und unser Gesandter Graf Flemming war noch nicht von seinem Posten abberufen worden.

Man bekam aus dem weiteren Bekanntenkreise zunächst natürlich allerlei Lieblichkeiten zu hören, u. a. von den mit uns Malern bekannten böhmischen Mitgliedern der Hofkapelle — die Böhmen sind ja alle geborene Musiker — in allen Tonarten die tröstliche Versicherung, daß nun endlich mal dem ††† Bismarck mit seiner großmäuligen preußischen Wachtparade gründlich zum Tanz aufgespielt und Finale geblasen werden würde. Und offengestanden: überglücklich waren wir über Bismarck und den verwünschten „Bruderkrieg" gerade auch nicht, um so weniger, als in den süddeutschen Blättern die Preußen von der denkbar ungünstigsten Seite als wahre Ungeheuer geschildert wurden und in der Regel nur von dem siegreichen Vorrücken der österreichischen und süddeutschen Heere zu lesen war. Nur die liberale „Badische Landeszeitung" hielt sich tapfer zu Preußen, obwohl ihr Canon hatte drohen lassen, daß man ihren Chefredakteur Professor Hauser und ihren Verleger Macklot aufhängen werde, sobald die badische Garnison Karlsruhe verlassen haben würde. Es blieb glücklicherweise bei der liebenswürdigen Warnung des streitbaren Meisters und Aesthetes.

Auch das schöne Geschlecht stimmte, wenn auch in zarter Weise, in den Kriegsruf ein. Die Damen der aristokratischen Stephanienstraße stickten, in schöner Pose am Fester sitzend, in die schwarzrotgelben Armbinden für die Bundestruppen allerlei freundliche Wünsche für das mögliche Wohlergehen der lieben feindlichen Brüder ein, zupften aber auch im Garten der Museumsgesellschaft unter Musikbegleitung Charpie, was wieder sehr hübsch war.

Das liberale Ministerium Roggenbach-Stabel-Lamey mußte einem österreichischgesinnten Platz machen, zu dessen Bildung der badische Gesandte in Wien, Freiherr v. Edelsheim, berufen wurde.

Heinrich v. Treitschke und der spätere Minister Dr. Jolly reichten am 25. Juni ihre Entlassung aus dem badischen Staatsdienst ein.

Am 21. Juni reiste Frau Scheffel mit ihrer Freundin Luise Perty nach der Schweiz, wohin ihr Scheffel nach einiger Zeit folgte und erst Ende September nach Karlsruhe zurückkehrte.

Seltsamerweise wurden unsere Freunde, die böhmischen Musiker, plötzlich still und nachdenklich, und auch die Mitglieder des Vereins badischer Künstler erschienen nicht mehr Donnerstags abends auf der Kegelbahn in der „Krone" in Mühlburg. Es mußte etwas passiert sein, und Anfang Juli hörte man denn auch einiges vom Zündnadelgewehr, von Gefechten und Schlachten bei Langensalza, Nachod, Münchengrätz, Skalitz und Trautenau, in denen die preußischen Truppen immer weiter nach Böhmen hineingedrängt oder zurückgeworfen seien, bis sie sich endlich in der Notlage befunden hätten, die Katastrophe vom 3. Juli bei Königgrätz herbeizuführen, womit sich auch die sonderbaren Manöver der preußischen Heere in der letzten Woche erklären ließen. Der arme Benedek!

In Karlsruhe fürchtete man schon am 6. Juli, daß die Preußen nunmehr, immer weiter bis über Frankfurt a. M. zurückgeworfen, endlich bei Maxau den Rhein überschreiten und in Karlsruhe einrücken müßten. Das war aber mindestens verfrüht.

Ich hatte indes meine „Juniverus"-Illustrationen vollendet und reiste, da ich noch immer keine Einberufung zur Ersatzreserve erhalten hatte, am 14. Juli mit dem Kollegen Ernest Brener nach Stuttgart, wohin mich nötige Bemerkungen meines

meinem Xylographen Closs u. Ruff riefen, und dann nach München.

In Stuttgart sah alles recht friedlich aus, und Herr Closs versicherte nur, daß er die besten Matrazen, die er auftreiben könnte, für den Einzug der Preußen bereit halte.

Die Fahrt von Stuttgart nach München war interessant, weil sich im selben Zuge mit uns die bis dahin noch in Frankfurt a. M. gebliebenen Reste des Deutschen Bundestags befanden, die nun in Augsburg im Hotel zu den drei Mohren das Heim der bis dahin höchsten deutschen Körperschaft aufzuschlagen gedachten. Mit ihnen reisten auch die Redakteure der „Neuen Frankfurter Zeitung" und der „Frankfurter Postzeitung". Auf den Bahnhöfen in Ulm und Augsburg hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, vermutlich um diesen Rest fünfzigjähriger deutscher Vergangenheit in natura zu bewundern. . . Zur selben Zeit rückten die preußischen Truppen unter General Vogel v. Falkenstein in Frankfurt a. M. ein. Es klappte alles auffallend. Bei unserer Ankunft abends in München sahen wir die ersten Opfer des Krieges, bedauernswerte bayerische Verwundete aus den Kämpfen bei Aschaffenburg und Kissingen, und wohnten herzergreifenden Erkennungsszenen bei. Warum nun das alles? fragten wir uns tief erschüttert; war hier um Haus und Hof gekämpft? . . .

Im „Rheinischen Hof" traf ich den mir von Karlsruhe her bekannten norwegischen Maler Baade, der mich mit dem alten Landschaftsmaler Willers, einem J. W. Scheffels Lehrer in Rom, bekannt machte. Wir besuchten auch Kirchen und Galerien, leider war aber die alte Pinakothek, auf die ich mich besonders gefreut hatte, geschlossen, denn man war gerade dabei, aus Besorgnis vor einer möglichen Invasion der norddeutschen Brüder, die Bilder einzupacken, auf welche Düsseldorf mehr oder weniger begründete Eigentumsrechte zu haben glaubte.

Natürlich hüteten wir uns davor, unnötig zu politisieren, waren aber nicht wenig erstaunt, fast überall von Preußen mit Sympathie sprechen zu hören. Dennoch reizte uns nichts zu einem längeren Aufenthalt in München, und wir zogen es vor, einen Ausflug an den Starnberger See nach Feldafing zu machen. . . Von der Politik erfuhren wir nur aus dem Augsburger „Wochenblatt für das christliche Volk", das hier oben gelesen wurde, vom 8. Juli, fünf Tage nach Königgrätz, daß „die österreichischen Soldaten schon längst empört über die Unverschämtheit und Anmaßung und über die Greueltaten der Preußen seien, diese überall geschlagen und einen glänzenden Sieg errungen hätten". Was müssen sich die armen Kroaten und Slowaken über die unverschämten Preußen geärgert haben! Mehr brauchten wir ja nicht zu wissen, und nachdem ich, nach München zurückgekehrt, gar noch aus einem Extrablatt vom 22. Juli erfahren hatte, daß die preußischen Truppen unter General v. Manteuffel bei Mannheim ständen, kehrte ich schleunigst nach Karlsruhe zurück, um wenigstens dort zu sein, wenn es meinen marschlustigen Preußen geärgert haben! Mehr brauchten wir ja nicht zu wissen, und nachdem ich, nach München zurückgekehrt, gar noch aus einem Extrablatt vom 22. Juli erfahren hatte, daß die preußischen Truppen unter General v. Manteuffel bei Mannheim ständen, kehrte ich schleunigst nach Karlsruhe zurück, um wenigstens dort zu sein, wenn es meinen marschlustigen Preußen gefallen sollte, auch der badischen Residenz einen improvisierten Besuch abzustatten; Manteuffel brauchte bekanntlich ja nur 6 Fuß Erde für sich. Sie schlugen sich indes ins Württembergische hinüber, wo es leider zwischen ihnen und den badischen und württembergischen Truppen auf der Linie Mosbach—Hundsheim—Tauberbischofsheim noch zu nach Laienbegriffen ganz überflüssigen, wenn auch geringem Blutvergießen kam.

Es konnte so nicht weitergehen, und am 26. Juli reichte das Ministerium Edelsheim seine Entlassung ein, und bereits am 28. Juli hatte Baden ein preußisch oder deutsch-nationales Ministerium mit Mathy für Handel und Finanzen als Chef, Dr. Jolly Inneres und Justiz und v. Frendorf Aeußeres und Ministerium des Großh. Hauses. General Ludwig blieb Kriegsminister.

Diese „große Umwälzung in der badischen Politik", wie Hans Gude sie in seinen Lebenserinnerungen bezeichnet, brachte für die Karlsruher Gesellschaft ein höchst erfreuliches Ereignis mit sich, denn das erste, was der neue Minister des Auswärtigen, Herr v. Frendorf, nach der Uebernahme seines Amtes tat, war, daß er um die Hand der jungen, schönen Freiin Albertine v. Cornberg anhielt. Die Hochzeit fand am 6. November statt, und seitdem hat Frau v. Frendorf, wie Hans Gude schreibt „als Grande dame bei der großen offiziellen Festen des Ministeriums zur Freude und Bewunderung aller, begünstigt durch ihre Schönheit, ihren Geist, ihre Munterkeit und ihren natürlichen Takt, repräsentiert"*) — ein Kompliment, das ich nur von Herzen unterschreibe!

*) Hans Gudes „Lebenserinnerungen", S. 79, Christiania 1897.

Die Exlibris unserer Bühnenkünstler.

○ Die Sitte Bücher durch künstlerische Besitzerzeichen, die sog. Exlibris, zu schmücken, geht bis in das ausgehende Mittelalter zurück, erhielt sich durch das 16., 17. und 18. Jahrhundert, nahm seit Beginn des 19. Jahrhunderts auffallend ab, um aber dann in den beiden letzten Jahrzehnten desselben wieder aufzublühen und sich bis zum heutigen Tage zu erhalten.

Da der Reiz der Exlibris nicht allein von ihrem künstlerischen Wert abhängt, sondern auch darin liegt, daß das Bild individuelle Züge des Inhabers enthält, lassen sich aus den Exlibris interessante Schlüsse auf ihre Besitzer ziehen. Darum erscheint eine Betrachtung der Exlibris unserer Bühnenkünstler, wie sie Dr. Rudolf Krauß in „Ueber Land und Meer" veröffentlicht, nicht nur originell, sondern auch lehrreich. Vor allem wäre es ein großer Irrtum, anzunehmen, daß alle Schauspieler auch besonders verständnisvolle Freunde der Dichtkunst sein müssen. Bei manchen ist das literarische Interesse lediglich auf die Stücke, in denen sie auftreten, beschränkt. Größere Bibliotheken finden sich gewöhnlich bei den sog. akademischen Schauspielern, und hier gibt es zahlreiche interessante Exlibris.

Als die erste deutsche Bühnengröße, die ein Exlibris hatte, nennt Dr. Krauß den im 18. Jahrhundert beliebten und berühmten Theaterdirektor Johann Friedrich Schönemann. Im Ausland hat als erster Schauspieler David Garrick ein Exlibris besessen, das im Jahre 1760 von J. Bood geschaffen wurde und eine reichgeschmückte Shakespearebüste zeigte. Die Exlibriskunst hat sich in unserer Zeit der modernen Graphik sehr entwickelt und vervielfältigt, in der Symbolik begnügte man sich aber oft mit einfachen Andeutungen. So zeigt eine große Zahl der Exlibris in Schauspielerbibliotheken Rollenhefte, Noten, Musikinstrumente, Lorbeerkränze und natürlich besonders häufig Theatermasken. Die einfachste Zusammenstellung ist die von Maske und Buch, dazu tritt dann noch die Eule. Aus den Hauptattributen, Maske, Buch, Rollen, Harlekinspritsche, Schellen und Hut setzt sich das Exlibris zusammen, das der Altmeister der Wiener Radierer, William Unger, für den erst vor kurzem vom Direktorposten am Wiener Burgtheater zurückgetretenen Hugo Thimig schuf.

Das Hauptsymbol auf den Exlibris der Sänger ist natürlich der Vogel. Das Exlibris, das Emil Preetorius für den Weimarer Kammersänger Heinrich Zeller zeichnete, zeigt humoristischerweise einen Vogel mit weit aufgesperrtem Schnabel. Das Bibliothekzeichen der Marcella Sembrich ist eine Nachtigall. Häufig findet man auf den Exlibris der Bühnenkünstler auch weibliche Idealgestalten. So erblickt man auf dem Bücherzeichen der Münchener Kammersängerin Bertha Morena die Genien der Musik und Poesie, was zugleich das Hauptfach der Sängerin, nämlich die Richard Wagnersche Kunst, andeuten soll.

Leicht läßt sich der Beruf des Komikers symbolisieren. Auf dem Exlibris z. B., das Ernst Zimmermann für Konrad Dreher schuf, streut ein Schalksnarr Blumen unter das Publikum. Vielfach sind auch auf dem Bücherzeichen die Lieblingsdichter oder Lieblingskomponisten des Bibliothekbesitzers verewigt, unter den Komponisten am häufigsten Beethoven und Wagner, unter den Dichtern Shakespeare und Goethe, während merkwürdigerweise Schiller in dieser Beziehung ziemlich in den Hintergrund tritt.

Schließlich seien auch noch die monumental komponierten Schauspielerexlibris genannt, so Mathilde Ades „Postfart, der Bühnenfeldherr", auf welchem man Postfart auf einem reichgezäumten Pferd Heerschau über einen Zug dramatischer Gestalten halten sieht, die aus aufgeschlagenen Büchern in Zeltform herausmarschiert.

Goldgewinnung aus Meerwasser.

♁ Das Problem der Goldgewinnung aus dem Wasser des Meeres ist nicht neu. Es beschäftigt die Menschheit schon, seit es der analytisch-chemischen Feinkunst gelungen ist, das stete Vorhandensein von Gold im Meerwasser festzustellen. Dessen Menge, ist allerdings im Vergleich zu der der anderen Bestandteile, die sich in dem Wasser der Ozeane vorfinden, sehr gering. Denn während dieses im Liter 30 Gramm und mehr Kochsalz enthält, beträgt sein Goldgehalt im Höchstfalle 0,00065 Milligramm pro Liter, d. h. man würde mehr als anderthalbtausend Tonnen Wasser verarbeiten müssen, um nur ein Gramm Gold zu erhalten. Da kann es nicht Wunder nehmen, daß jedes Projekt, das darauf abzielte, solche Spuren dieses Edelmetalls nutzbar zu machen, bisher utopisch erscheinen mußte.

Und doch, so schreibt uns ein Mitarbeiter, ist es nunmehr der Wissenschaft gelungen, ein Verfahren zu entdecken, das dieses Ziel erreichbar zu machen verspricht. Prof. Dr. Emil Baur in Zürich, ein durch seine Leistungen auf physikalisch-chemischem Gebiete in der Fachwelt längst rühmlichst bekannter Gelehrter, hat eine Methode ausgearbeitet, die das Gold aus dem Meerwasser, trotz seiner ungeheuer feinen Verteilung doch in lohnender Weise abzuscheiden gestattet. Baur, dessen Arbeitsweise bereits durch deutsches Reichspatent geschützt ist, benutzt die hochgradige Adsorptionsfähigkeit fein zerteilter Kohle zur Lösung des Problems. Daß Kohle ein hervorragendes Adsorptionsmittel ist, d. h. daß Kohle in hohem Grade die Eigenschaft hat, Stoffe aus einer Lösung an sich zu reißen und aufzufangen (zu adsorbieren), ist den Chemikern längst bekannt und wird praktisch häufig benutzt (z. B. auch im Haushalt, um ranziger Butter den üblen Geschmack zu nehmen). Diese Fähigkeit besitzt die Kohle aber nur